

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. 1943-1945
1944**

23.3.1944 (No. 70)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-959359](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-959359)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 — Postscheckkonto Hannover 36 949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landeshank Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,45 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzustellungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigennahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 70

Donnerstag, 23. März 1944

Ausgabe 1

Postverlagsort
Aurich

Die Frechheit auf die Spitze getrieben

Nach Preisgabe der Atlantik-Charta unternimmt Hull einen neuen unverschämten Betrugsversuch

USA.-Politik in Nöten

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 23. März.

Roosevelts Außenminister Cordell Hull hat sich ein Stück wie aus dem Tollhaus geleistet. Man muß sich an den Kopf fassen und wird es doch nicht begreifen können, wieso der Mann ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt die Frechheit ausbringt, der Weltöffentlichkeit einen Ersatz für die eben erst von Churchill öffentlich zerrißene Atlantik-Charta anzubieten und mit einem neuen grundfälligen Programm noch einmal einen Weltbetrug zu starten.

Man kann selbst einem Mann wie Hull kaum zutrauen, daß er sich ernsthaft der Vorstellung hingeben könnte, daß die Weltöffentlichkeit anders als mit einem grausamen Hohnlachen dieses neuen Schwindelmanders quittieren könnte. Man muß in dem Versuch darum ein Zeichen für die maßlose Verlegenheit sehen, in die die amerikanische Politik durch die politische Entwicklung der letzten Zeit gedrängt worden ist. Was soll man dazu sagen, wenn Hull als die Grundlage der amerikanischen Außenpolitik die Herstellung von „gut neighbourly relations“ unter den Nationen auf der Basis von Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Gütlichkeit proklamieren will? Wie diese „gut neighbourly relations“ in Wirklichkeit aussehen, davon können einige südamerikanische Staaten auf Grund der Erfahrungen der letzten Zeit ebenso ein Lied singen wie neuerdings Chile und Finnland. Es ist, als ob Reuters im voraus einen vernichtenden Kommentar zu dem neuen amerikanischen Betrugsmander schreiben wollte, wenn der Sonderberichterstatter dieses britischen Nachrichtenbüros in Washington ziemlich offen andeutet, daß Hull gegen die wachsende Kritik an der Außenpolitik der Vereinigten Staaten unbedingt etwas habe tun müssen. Der Reuters-Berichter stellt in diesem Zusammenhang fest, daß die Vereinigten Staaten in den letzten Wochen einen sehr starken Druck auf Chile ausübten, um das Land aus seiner Neutralität herauszudrängen, weiterhin auf Finnland, um es aus der europäischen Abwehrfront herauszulösen und schließlich auf Argentinien, um es den imperialistischen Gelüsten der Wallstreet gefügig zu machen.

Diese Schritte hätten aber bisher, so heißt es weiter, zu keinem erkennbaren Erfolg geführt, und man sei darum in Washington sehr besorgt, daß die europäischen Verbündeten Deutschlands aus diesen Tatsachen Folgerungen ableiten könnten, die im Gegensatz zu den amerikanischen Hoffnungen stehen würden.

Was Hull über die Schaffung einer internationalen Behörde zur Erhaltung des Weltfriedens, über die Beilegung politischer Differenzen und über einen internationalen Gerichtshof sagte, beweist nur, daß man jenseits des Atlantiks seit Wilson nichts hinzu gelernt hat, vielmehr so tut, als ob man eine künftige Weltordnung auf dem gleichen Treibsand wie 1919 errichten könnte. Soll man lachen oder weinen, wenn Hull von der Möglichkeit einer internationalen Zusammenarbeit spricht, „um die Notwendigkeit von Einflüssen, Bündnissen und Systemen des Machtgleichgewichts auszuhebeln“? Nehmen wir an, daß dieser Mann sich schon einmal ausgesprochen hat, als er von einem Besuch in Moskau zurückkehrte. Auch damals wollte er es optimistisch so darstellen, als ob eine Einigung erzielt worden sei, nach der man künftig keine Einflüsse, Bündnisse und Systeme mehr brauche. Der Washingtoner Berichterstatter von „News Chronicle“ sieht sich zu der ausdrücklichen Feststellung gezwungen, daß Hull die Wirkung der Moskauer Besprechungen offenbar ganz falsch eingeschätzt habe. „News Chronicle“ geht dabei von den Neuerungen aus, die Hull schon vorher in einer Pressekonferenz mit allen Zeichen der Enttäuschung und Empörung über die Anerkennung Baboglos durch Stalin gemacht hatte.

Hull mußte, ebenso wie das jetzt Eden in einer Unterhausrede getan hat, offen zugeben, daß Stalin es nicht für notwendig erachtet hat, Washington und London vorher über seine Pläne zu unterrichten, obgleich man ihn nach all den Versprechungen in Moskau wenigstens vorher hätte fragen müssen.

Diese Tatsachenfeststellung steht selbstverständlich in einem traffen Gegensatz zu den optimistischen Phrasen Hulls nach seiner Rückkehr aus Moskau. Und dieser Gegensatz, der auch von der Presse im Feindlager ausdrücklich herausgestellt wird, kündigt seine neue programmatische Erklärung von vornherein zu einer Lächerlichkeit. An der Tatsache kann doch heute kein

Mensch mehr vorbeigehen, daß all das, was Hull in Roosevelts Auftrag heute noch einmal als „heiliges Prinzip“ aufzuwärmen sucht, längst von den Tatsachen überholt ist, die die Sowjets auf dem politischen Felde geschaffen haben.

Bezeichnend ist es immerhin, daß das neue außenpolitische Programm Hulls in der Atlantik-Charta noch besonders unterstrichene Freiheit der Religion und der Meinung nicht mehr aufzuführen wagt, weil das vielleicht Stalin übernehmen könnte. Wenn dann noch vom Abbau der Handelsbarrieren und von einer gerechten Verteilung der in der Welt produ-

zierten Güter entsprechend den menschlichen Bedürfnissen die Rede ist, so liefert dazu der Staatssekretär Knox einen brauchbaren Kommentar, wenn er nämlich das Streben des Dollarimperialismus nach einem Weltmonopol der Vereinigten Staaten stark unterstreicht.

Die Expansionspolitik der Amerikaner und Briten gegenüber Südamerika, im Irak, in Island, gegenüber Finnland und wo sonst noch in der Welt widerlegt alle Phrasen des gigantischen neuen Betrugsversuchs. Alle politischen Tatsachen schlagen den frechen Redensarten Hulls hohnlachend ins Gesicht.

Deutsche Truppen in Ungarn eingetroffen

Der bisherige Gesandte Budapests in Berlin Ministerpräsident und Außenminister

() Budapest, 23. März.

Die ungarische Nachrichtenagentur MTI veröffentlichte Mittwoch nachmittag folgende amtliche Verlautbarung: Um im Rahmen der gemeinsamen Kriegsführung der Dreimächtepakt verbundenen europäischen Nationen gegen den gemeinsamen Feind Ungarn zur Seite zu stehen, insbesondere um die wirksame Bekämpfung des Bolschewismus durch die Mobilisierung aller Kräfte und die Schaffung umfassender Sicherungen zu verstärken, sind auf Grund gegenseitiger Verständigung deutsche Truppen in Ungarn eingetroffen. An Stelle der zurückgetretenen bisherigen Regierung hat Seine Durchlaucht der Herr Reichsverweser den bisherigen Gesandten in Berlin Sztojan mit der Bildung der neuen Regierung betraut.

Das Kabinett setzt sich wie folgt zusammen: Ministerpräsident und Außenminister: Doeme Sztojan, Minister ohne Portefeuille und mit der Stellvertretung des Ministerpräsidenten betraut: Jenoe Kacz, Innenminister: Andor Jarock, Finanzminister: Rajos Klemen, Schneider, Industrieminister: Rajos Szasz, Handels- und Verkehrsminister: Antal Rander, Ackerbau- und Versorgungsminister: Bela Turczel, Justizminister und provisorisch mit der Leitung des Kultus- und Unterrichtsministeriums betraut: Istvan Antal, Sonderminister: Rajos Csizs.

Die beiden verbündeten Regierungen sind sich darüber einig, daß die getroffenen Maßnahmen dazu beitragen werden, im Sinne der alten Freundschaft und Waffenbrüderschaft zwischen dem ungarischen und deutschen Volk alle Hilfsmittel Ungarns für den Endieg der gemeinsamen Sache einzufügen.

Veesenmayer ernannt

() Berlin, 23. März.

Der Führer ernannte auf Vorschlag des Reichsministers des Auswärtigen von Ribben-

trop Dr. Edmund Veesenmayer zum Gesandten und Bevollmächtigten des Großdeutschen Reiches in Ungarn. Der bisherige deutsche Gesandte in Ungarn, von Jagow, wurde zur Dienstleistung ins Auswärtige Amt berufen.

Ein neuer Abschnitt

otz. Die Vorgänge in Ungarn haben wie die Gerüchte im neutralen und im feindlichen Ausland hervorgerufen und die seit langem betriebene Hege gegen Ungarn zum Weichgähnen gebracht. Mit Jüderdrot und Peitsche hatte man Jüdertracht in Ungarn zu fassen sich bemüht. Der jüdisch-marxistische beeinflusste Teil der ungarischen Presse vermochte sich diesen zersetzenden Einflüssen nicht zu entziehen. Die neue Regierung bietet jedoch die Gewähr dafür, daß der Defaitismus, der sich in Ungarn ausbreiten drohte, zerfallen wird. Verrat in Mitteleuropa wäre unerträglich, und schon im Reime müssen alle jene Elemente erstickt werden, die zu verhindern trachteten, daß Ungarns gesamte Kraft für die Verteidigung unseres Kontinents eingesetzt wird.

Die Sicherung des ungarischen Raumes ist damit vollzogen, sehr zum Verger des Auslandes, das die wildesten Gerüchte über die Ereignisse in Budapest verbreitete, um in letzter Stunde noch Mißtrauen und Unruhe auszustreuen. Der Reichsverweser sei gefangen gesetzt, Banden hätten sich gebildet, die letzte „Insel des Parlamentarismus“ sei vernichtet. Stattdessen hat der Geist der alten deutsch-ungarischen Waffenbrüderschaft gestiegt und in den deutsch-ungarischen Beziehungen hat ein neuer Abschnitt begonnen. An Stelle der Regierung Rallan ist die Regierung Sztojan getreten. Feldmarschall Sztojan, als früherer Militärattaché und als bisheriger Gesandter in Berlin den deutschen Stellen befreundet, gewinnt hohen Ruf als ein unbedingter Befürworter der herzlichen deutsch-ungarischen Zusammenarbeit.

Tojo beglückwünscht die Nationalarmee

Alle befreiten Gebiete sofort der provisorischen Regierung des freien Indien unterstellt

() Tokio, 23. März.

„Die indischen Gebiete, die im Verlauf der letzten Operationen der nationalindischen und japanischen Streitkräfte befreit wurden, kommen sofort unter die Verwaltung der provisorischen indischen Regierung“, gab der japanische Ministerpräsident Tojo in einer offiziellen Erklärung bekannt.

In der Erklärung heißt es: „Die indische Nationalarmee ist unter dem Befehl des Führers der provisorischen freien indischen Regierung, Subhas Chandra Bose, in Zusammenarbeit mit den japanischen Streitkräften zu dem lange erwarteten Vormarsch in das indische Vaterland angetreten. Die Tatsache, daß in der kurzen Zeit seit der Errichtung der provisorischen Regierung des freien Indiens die Truppen der Nationalarmee zu kraftvollem Einmarsch vorgehen, gibt Anlaß zu herzlichsten Glückwünschen. Die Freude von 400 Millionen Indiern, die viele Jahre unter der Tyrannei und Verfolgung Englands gelitten haben, muß unvorstellbar sein.“

Es ist die Absicht Japans, den feindlichen Einfluß zu vernichten und Indien völlig in der Hand des indischen Volkes zu belassen. Alle Gebiete Indiens, in die die Nationalarmee vorrückt, werden sofort der Verwaltung der provisorischen Regierung des freien Indiens unterstellt werden. Wir nehmen mit Sicherheit an, daß im Hinblick auf die wachsende patriotische Begeisterung des indischen Volkes, das den Vormarsch der Nationalarmee willkommen

men heißt, die befreiten Gebiete sich schnell vergrößern werden und daß Indiens Unabhängigkeit endlich sichergestellt werden wird.

Indiens Unabhängigkeit ist begründet auf dem gemeinsamen Willen ganz Ostasiens und dem Verlangen der Welt nach Gerechtigkeit. Diejenigen, die in Kämpfen sich der Befreiung in den Weg stellen, müssen als Feinde der Gerechtigkeit betrachtet werden. Wir dürfen nicht annehmen, daß der Weg zu dieser Befreiung leicht sein wird.

Reuter gibt zu

() Stockholm, 23. März.

Reuter muß in einer Meldung aus dem Hauptquartier Lord Mountbattens bekanntgeben, daß die Japaner die indische Grenze überschritten haben. Die Japaner hätten eine größere Offensive mit Stoßrichtung auf Imphal gestartet. Sie befänden sich nördlich von Tiddim auf dem Vormarsch und hätten die Straße nach Imphal unter Beschuß genommen.

Neuer Eichenlaubträger

() Berlin, 23. März.

Der Führer verlieh am 17. März das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Josef Brengner, Kommandeur eines freiwillig-judetendeutschen Grenadier-Regiments als 427. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Ein Fanal

Von unserem Berliner Vertreter
Dr. Walther Schneider

otz. Für alle vom anglo-amerikanischen Imperialismus unterdrückten und bedrohten Völkern in der Welt muß die Meldung wie ein Fanal wirken, daß nationalindische Truppen an der Seite der Japaner die indische Grenze überschritten haben und sich auf dem Vormarsch auf indischem Gebiet befinden. Die Erklärung, die der japanische Ministerpräsident Tojo aus diesem Anlaß gegeben hat, spiegelt die große weltpolitische Bedeutung dieser Tatsache wieder.

Indien galt den Briten bisher als das überstrahlende Juwel im Diadem des Empire, was in Wirklichkeit bedeutete, daß dieses Land mit fast vierhundert Millionen Einwohnern das Kernstück der Ausbeutungspolitik zugunsten einer hauchdünnen plutokratischen Oberschicht in England darstellte. Schon in dem Augenblick, als die Atlantik-Charta verfaßt wurde, lehnte es Churchill mit entsetzten Handbewegungen ab, daß der Grundriß vom Selbstbestimmungsrecht der Völker auch einmal auf Indien Anwendung finden könnte. Mit Indien steht und fällt das System, auf dem das Empire und die britisch-plutokratische Ausbeutungspolitik errichtet sind. Alles was im Verlauf dieses Krieges an Scheinverhandlungen über eine mögliche Entwicklung zur indischen Selbstständigkeit geführt wurde, war ebenso ein Betrugsmander wie die Versprechungen, die im Ersten Weltkrieg gegeben und niemals gehalten wurden. In Wirklichkeit hat es sich für England bei diesen Verhandlungen immer nur darum gehandelt, Indien in das Potential seiner Kriegsführung irgendwie einzufügen, will sagen, aus dem indischen Volk Kanonenfutter zu machen und das Land zum Asiamischgebiet für die Wiederherberung der verlorenen Positionen in Ostasien zu gestalten.

Von Indien aus sollte nach dem amerikanischen-britischen Kriegsplan zunächst die Burmastraße nach Tschungking-China wieder eröffnet werden, nachdem man sich in den Vereinigten Staaten darüber klar geworden ist, daß das Inselfpringen am pazifischen Verteidigungswall Japans auf die Dauer zu unerträglich hohen Verlusten an Menschen und Material führt und sinnlos ist, solange nicht Tschungking-China zu einer wirklichen Basis der Kriegsführung gegen Japan, vor allem aus der Luft, gemacht werden kann. Nach dieser Richtung zielen denn auch die Operationen, die Lord Mountbatten vor einiger Zeit eingeleitet hat, die aber nach der Vernichtung der 7. britisch-indischen Division zu einer neuen Asien-Tragödie und im Anschluß daran zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen Mountbatten und dem amerikanischen Kommandeur Stilwell geführt haben.

Die Operationen verlaufen nunmehr gerade umgekehrt, wie es sich die gegnerischen Heerführer gedacht haben. Nach den vernichtenden Schlägen, die sie einzuleiten hatten, müssen sie im Hinblick auf die beginnende Regenperiode für lange Zeit ihre eigenen Pläne zurückstellen, während umgekehrt die Japaner und mit ihnen die nationalindischen Truppen zum Erfolg



chen Gegenstand ausgehört haben. Es wäre verfrüht, an die Tatsache, daß die burmesische Grenze überschritten wurde, und daß heute bereits japanische und nationalindische Streitkräfte auf indischem Boden kämpfen, weitergehende strategische Kombinationen zu knüpfen. Wir verzeichnen zunächst ganz nüchtern die Tatsachen, die an sich wirklich bedeutend genug sind. Der Vorstoß der japanischen und national-

Indischen Truppen erfolgte am Oberlauf des Flusses Chindwin, der nach Süden in Richtung auf Mandalay verläuft. Mountbatten muß in einem Heeresbericht selbst zugeben, daß sich die Japaner westlich des Chindwin-Flusses im Vormarsch befinden, wobei die Zielrichtung offenbar die Stadt Manipur auf indischem Boden ist. Der Chindwin-Fluß nähert sich bei Homar, etwa hundert Kilometer östlich von Manipur bis auf zwanzig Kilometer der indischen Grenze. Hier offenbar erfolgte der entscheidende Vorstoß, der die Japaner und die indischen Freiheitkämpfer in der letzten Woche sehr gut vorwärts gebracht zu haben scheint. Wie weit die Spitzen des japanischen Vormarsches noch von Manipur entfernt sind, das etwa vierhundert Kilometer genau östlich von Kallutta liegt, ist aus den Berichten noch nicht zu übersehen.

In Verbindung mit diesem japanischen Vormarsch werden die englischen und indischen Truppen bedroht, die sich noch zwischen Tiddim

und dem Manipur-Fluß auf dem Singu-Plateau befinden. Diese Truppen sind die Abriegelungsmöglichkeit und Ausgänge vom Plateau schon seit einigen Tagen verpfändert, so daß die Versorgung bereits auf dem Luftwege erfolgen mußte. Das eine fehlt jedenfalls, daß der Krieg auf dem ostasiatischen Festlande nunmehr nach Indien selbst hineingetragen worden ist. Diese Tatsache hat — wie wir bereits gestern berichteten — Subhas Chandra Bose, der sich bei den indischen Freiheitkämpfern befindet, Anlaß zu einem Aufruf an das indische Volk gegeben, in dem er zum Aufstand gegen die anglo-amerikanischen Unterdrücker und zum Kampf für die Unabhängigkeit des Landes mit allen nur möglichen Mitteln auffordert. Den Briten müssen diese Tatsachen wie ein Menetekel an der Wand erscheinen, während für Roosevelt der so dringende benötigte Erfolg auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz vor dem Beginn des Wahlkampfes in immer nebelhaftere Ferne zu entschwinden droht.

Neuer Großangriff gegen London

Erbitterte Abwehrkämpfe im Osten — Dover im Feuer von Fernkampfbatterien

() Führerhauptquartier, 22. März.
Das Oberkommando der Wehrmacht gab Mittwochs bekannt: Am unteren ukrainischen Bug griffen die Sowjets an mehreren Stellen vergeblich an. Ein feindlicher Brückenkopf wurde im Gegenangriff weiter eingekesselt. Zwischen dem mittleren ukrainischen Bug und dem Dnjestr dauern die schweren Kämpfe mit überlegenen sowjetischen Kräften an. Zahlreiche Angriffe der Bolschewiken wurden unter hohen Verlusten abgewiesen. Die Stadt Smerinka wurde befehlsgemäß geräumt. Zwischen Proskuraw und Tarnopol trafen die Sowjets mit starken Infanterie- und Panzerverbänden erneut zum Angriff an. In schweren Kämpfen wurden 33 feindliche Panzer vernichtet. Auch im Raum von Brod stehen unsere Truppen in harten Abwehrkämpfen mit den vorgedrungenen feindlichen Kräften. Die Belagerung von Kowel schlug mehrere feindliche Angriffe ab. Südöstlich Riwki nahmen die Sowjets mit mehreren Schützenbrigaden und zahlreichen Panzern ihre Durchbruchversuche wieder auf. Die in mehreren Wellen anstürmenden Bolschewiken wurden unter Abriegelung eines Einbruchs abge schlagen. Im hohen Norden wies im Kandalaksha-Abchnitt eine Stützpunktbelagerung heftiger Grenadiere Angriffe von zwei sowjetischen Schützenregimentern unter hohen Verlusten für den Feind ab und brachte Gefangene ein. An der Murman-Front nahmen ostmärkische Gebirgsjäger einen feindlichen Stützpunkt im Sturm und vernichteten seine Belagerung. In den schweren Kämpfen im Südbaltikum der Ostfront hat sich die rheinisch-westfälische 6. Panzerdivision in Angriff und Abwehr hervorragend bewährt.

In Italien setzte der Feind auch gestern mit größter Verbissenheit seine verlustreichen Angriffe gegen Cassino erfolglos fort. Bei der Befestigung der Höhen Anzio und Nettuno durch unsere Fernkampfbatterien wurden Treffer auf einem feindlichen Frachter erzielt. Marinefliegerbatterien nahmen in der Adria vor St. Giorgio zwei feindliche Zerstörer unter Feuer, zwangen sie zum Abbrechen und schossen einen von ihnen in Brand.

Störangriffe feindlicher Flugzeuge richteten sich in der vergangenen Nacht gegen Orte im rheinisch-westfälischen Raum.

Ein erneuter Großangriff schwerer deutscher Kampffliegerverbände gegen London ver-

ursachte durch Massenabwurf von Spreng- und Brandbomben wieder ausgedehnte Brände und Zerstörungen.

Britische Artillerie beschloß erfolglos ein deutsches Geleitz im Kanal. Fernkampfbatterien unserer Kriegsmarine nahmen daraufhin Dover mit beobachteter guter Wirkung unter Feuer.

Schweren und schwersten Kalibers

() Berlin, 23. März.

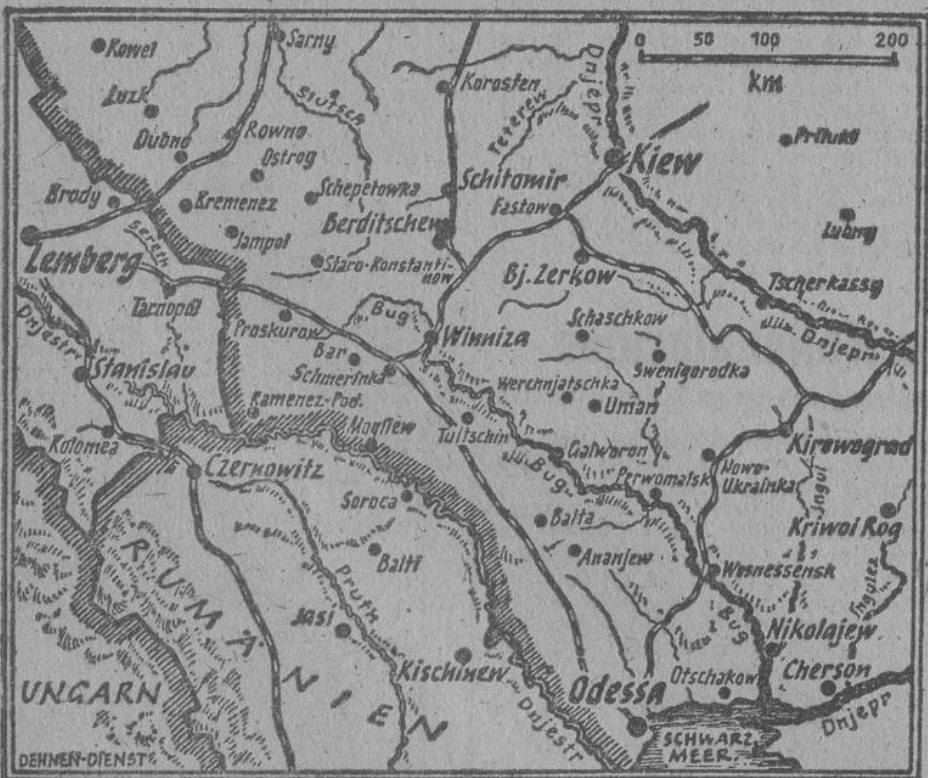
Starke Kräfte deutscher Kampfflieger führten, wie der Wehrmachtbericht meldet, um die erste Morgenstunde des 22. März erneut einen zusammengefaßten Angriff gegen London. Sie waren innerhalb einer knappen halben Stunde über dem Gebiet der britischen Hauptstadt zahlreiche Brand- und Sprengbomben schweren und schwersten Kalibers ab. Heftige Detonationen, von den schweren Sprengbomben herübergehend, wurden im Zielgebiet beobachtet. Die zuletzt abfliegenden deutschen Flugzeuge konnten bereits zahlreiche kleinere und größere Brände beobachten, von denen verschiedene sich zu Flächenbränden zu entwickeln schienen. Die planmäßige Durchführung des deutschen Angriffs konnte von der starken feindlichen Abwehr nicht verhindert werden.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

() Führerhauptquartier, 22. März.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Heinz Laebe, Kommandeur eines Grenadier-Bataillons, Hauptmann Heinz Möhring, Bataillonsführer in einem norddeutschen Grenadier-Regiment, Leutnant Fritz Kercher, Zugführer in einer Billinger Panzerjäger-Abteilung, geboren am 11. September 1919 in Wilhelmshaven-Rückingen als Sohn eines Leutnants z. S., Unteroffizier Ernst Knaut, Gemeindeführer in einem niederländischen Jäger-Bataillon, Oberjäger Buz, Gemeindeführer in einem württembergisch-badischen Jäger-Regiment, auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Oberleutnant Abrahamczki, Staffelführer in einem Kampffliegergeschwader, Oberfeldwebel Lutz, Flugzeugführer in einem Sturzkampffliegergeschwader.

Der Südbaltikum an der Ostfront



15 sowjetische Konsulate in Südtalien

Drahtbericht unseres rd.-Vertreters

otz. Rom, 23. März.

In Neapel, Bari, Palermo und anderen größeren Städten Südtaliens werden bereits Gebäude requiriert, die für die diplomatische und konsularische Vertretung der Sowjets bestimmt sind. Dazu wird aus dem kommunistischen Lager Neapels bekannt, daß Badoglio aus Anlaß der Eröffnung einer sowjetischen Botschaft die Einrichtung von mindestens fünf Generalkonsulaten und zehn Konsulaten in Subditien der Regierung von Moskau zuzuschicken. Neben der Cassinobotschaft eines Boten-

ters der Badoglio-Schattenregierung nach Moskau erfährt man, daß der frühere italienische Botschafter in Madrid, Pasolucci de Calboli, oder der während der 45 Regierungstage Badoglios zum Außenminister ernannte Guariglia für diesen Posten in Aussicht genommen worden sind.

Cassinokämpfer bei Dr. Goebbels

() Berlin, 23. März.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing eine Frontkämpfer-Abordnung aus dem Kampfraum Cassino, die unter Führung von Ritterkreuzträger Oberst von Behr für einige Tage zu einem Besuch in der Reichshauptstadt waren.

Edens diplomatische Offensive fehlgeschlagen

Scharfer Angriff der „Daily Mail“ gegen den englischen Außenminister

Drahtbericht unseres H.-W.-Vertreters

otz. Stockholm, 23. März.

Eine sarkastische, aber von ernsthaften Befürchtungen getragene Philippika gegen Eden im Rahmen einer traurigen Bilanz über die Offensive der plutokratisch-bolschewistischen Liga gegen die kleinen Staaten unternimmt die Londoner „Daily Mail“. Der Verger über die lange Reihe diplomatischer und politischer Mißerfolge muß bei dem konservativen Blatt sehr tief wurzeln, wenn es sich zu derart bitteren Ausfällen gegen Churchill und den eigenen Günstling verweigert, der freilich in den letzten Monaten auch von anderen englischen Zeitungen und Zeitschriften zuweilen schon kritisiert wurde, weil er seiner Aufgabe nicht gewachsen sei. Man hatte ihm zum Teil bereits geraten, seinen Posten als Leiter des Unterhauses aufzugeben, damit er sich ganz den Aufgaben der Diplomatie widmen könne. Im allgemeinen hatte jedoch die Kritik der letzten Monate mehr dem Auswärtigen Amt und der allgemeinen Linie der englischen Außenpolitik, nicht so sehr Edens Person gegolten, den diese geradezu entschuldigend und in Schutz nahmen.

Auch die „Daily Mail“ sucht noch mildernde Umstände geltend zu machen, ist aber durch die Fehlschläge der diplomatischen Großoffensive doch derart gereizt, daß sie Eden diesmal nicht ganz aus der Schikline lassen will. „Polen, Irland, Griechenland, Südslawien, Frankreich, Italien und Argentinien: welche Menge diplomatischer Vorzettel ist in den letzten Monaten zerfallen worden“, jammert das Londoner Blatt. Vielleicht kann Eden sagen, daß das meiste hinter seinem Rücken zerfallen wurde, vom amerikanischen Außenministerium oder vom Kream, und daß der Rest in seinen Händen ganz einfach zu Bruch ging. „Aber Schweigen, besonders ein schwaches Schweigen ist weder eine geeignete noch befriedigende Rolle für die englische Außenpolitik. Es ist auch nicht die Rolle, die unsere Freunde in der ganzen Welt von England erwarten.“

Die „Daily Mail“ erklärt, gegenwärtig gehe wie die englische Außenpolitik so auch die alliierte Politik in beinahe anarchischer Weise vor sich. „Moskau stimmt eine Melodie an, Washington eine andere, und London summt kaum vernehmbar einen Refrain.“ Zwar findet die konservative Zeitung

die Hauptschuld an diesen Dissonanzen nicht bei England, aber sie wirft Eden vor, Englands wichtigsten nicht genügend zur Geltung zu bringen.

„Sollte Eden es nicht für möglich halten, klar und deutlich für England zu sprechen, so müssen Land und Unterhaus verlangen, daß er seinen Platz einem Mann räumt, der beides kann.“

Ein schwedisches Blatt kommentiert den ausschlagreichen, aber in der praktischen Auswirkung geringfügigen Aufstieg des Londoner Blattes gegen den „Vorzeilen-Verbrecher“ Eden dahin, daß es sich wohl zunächst um einen Verluhsballon handle.

Allgemein geht gegenwärtig in englischen und auch amerikanischen Zeitungen ein starkes Drängen nach größerer Einheitlichkeit innerhalb der plutokratisch-bolschewistischen Liga vor sich. Vielfach werden die Grundtendenzen der englischen Außenpolitik überhaupt angezweifelt. Auch die Auseinandersetzungen um die alte oder eine neue Atlantik-Charta gehören zu diesem Thema. Großbritannien habe sein letztes Geld auf Stalin gesetzt, heißt es in „Free Europa“ und niemand wagt zu fragen: was kommt danach?

Auf dem toten Punkt

Auslandsdienst der OTZ.

EP. Lissabon, 23. März.

Das bolivianisch-nordamerikanische Verhältnis ist auf dem toten Punkt angelangt, erklärte Fernando Sturralde, der bolivianische Sonderagent bei der USA-Regierung in Washington. Gleichzeitig teilte Sturralde mit, daß er die USA wieder verläßt und sich nach Bolivien zurückbegeben wird. Mit ihm reist der frühere bolivianische Staatspräsident General David Toro, der eine bolivianische Militärreinkaufskommission in den Vereinigten Staaten leitete. Die Tätigkeit der Kommission wird als beendet angesehen.

In politischen Kreisen Washingtons ist man sich noch im Unklaren darüber, ob die Reise Sturraldes den praktischen Bruch zwischen Bolivien und den USA ankündigt. Man weiß aber, daß damit in den Beziehungen zwischen den beiden Ländern ein neuer Abschnitt eingeleitet ist.

Sollen Britenbomber die USA. entlasten?

Amerikaner fordern verteilte Gefahren — Neuer Tagesangriff gegen Berlin

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

B. Berlin, 23. März.

Nordamerikanische Bomberverbände führten in den Mittagsstunden des Mittwochs erneut einen Vorstoß gegen das Stadtgebiet von Berlin und bekamen durch wahllosen Bombenabwurf auf die Heimstätten der Bevölkerung wiederum den reinen Terrorcharakter auch dieser Tagesangriffe. Der Angriff wurde in der üblichen Weise unter starkem Jagdflug mit sich stappenden amerikanischen Jägern durchgeführt. Die Hauptlast der deutschen Verteidigungsmahnahmen von den Flak-Einheiten getragen werden mußte.

Hohe amerikanische Militärs haben die Forderung gestellt, daß die britische Bombenvermöge sich ebenfalls den Gefahren der Tagesangriffe aussetzen müsse und nicht stets die weniger gefährlichen nächtlichen Bombardements als Hauptaufgabe betrachten dürften. Von den Luftfahrtmitarbeitern der großen Londoner Blätter wurden diese amerikanischen Feststellungen als sehr schodierend empfunden. Der militärische Korrespondent des „Observer“, Tom Lison, bemüht sich nach-

zuweisen, daß ein Eingehen auf die amerikanischen Vorschläge „sowohl strategisch als auch taktisch ein großer Fehler sein“ würde. Lison behauptet, die britischen Bomberkräfte seien gar nicht in der Lage, bei Tage Präzisionsangriffe zu fliegen. Die „amerikanischen fliegenden Festungen“ wären auf Grund ihrer ganzen Konstruktion zu einer derartigen Methodik bedeutend besser geeignet. Die Zerteilung der Angriffs-Aufgabe sei also nicht etwa durch britische Befürchtungen verursacht worden, ein Tagesangriff könne zu viele englische Kräfte fordern, sondern bereits in den Konstruktionsbüros habe man die Voraussetzungen geschaffen. Die britischen Bomber seien von vornherein zum Schleppen großer Lasten im Schutze der Nacht gebaut worden, während die Feuerkraft der vielmotorigen amerikanischen Bomber sich besser gegen die Angriffe deutscher Jagd- und Zerstörerkräfte durchsetzen könnte. Der Luftfahrtmitarbeiter der „Daily Mail“, Colin Bednall, ergänzt diese Feststellungen durch den Hinweis, daß die britischen Bomber auch nicht so hoch fliegen könnten wie die „fliegenden Festungen“, um mit einer gewissen Erfolgsaussicht der Einwirkung deutscher Flakbatterien entziehen zu können.

Wieviel Opfer ermordete Petiot?

Auslandsdienst der OTZ.

EP. Paris, 23. März.

In der Pariser Massenmordaffäre des Arztes Dr. Petiot hat Untersuchungsrichter Berry anordnet, daß die Kasse im Hause Rue Velours nochmals genau untersucht wird. Im Arbeitszimmer des Richters Berry befragte der Europa-Preis-Berichterstatter des Gerichtsarzt Dr. Paul über die mutmaßliche Anzahl der Opfer. Dr. Paul erklärte, es bestünde die Möglichkeit, daß nicht alle Überreste der Opfer im Hause Rue Velours geblieben seien. Wie Dr. Paul erzählte, habe er bei der Befestigung des Nordhauses den Untersuchungsrichter Berry daran erinnert, daß er im Januar 1943 dem Staatsanwalt des Seine-Parquets einen Bericht über die Prüfung menschlicher Überreste einreichte, die im Juli 1942 und im Januar 1943 zerstreut im Boulevard-Wald, in den Vororten Neuilly und Asnières sowie im Viertel Muette gefunden worden seien. Diese Fundorte liegen nicht weit vom Nordhaus in der Rue Velours. „Als ich die in der Rue Velours vorgefundenen menschlichen Überreste prüfte“, erklärte Dr. Paul, „war ich völlig überrascht über die gleiche Methode der Sezierung, die sowohl bei den in der Rue Velours gefundenen menschlichen Überresten, als auch bei den im Juli 1942 und im Januar 1943 gefundenen angewendet worden ist. Damals schon war ich der Überzeugung, daß ein Arzt die Sezierung vorgenommen hatte.“

Nach dieser neuen Feststellung besteht also die Möglichkeit, daß Dr. Petiot im Sommer 1942 und im Winter 1942/43 seine Opfer in der näheren und weiteren Umgebung des Nordhauses verstreut hat und erst nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis im Februar zu einer anderen Methode übergegangen ist, näm-

lich zu der Verwendung von Kalk und später Verbrennung.

Stündlich eine Million Kubikmeter

() Barcelona, 23. März.

Der Ausbruch des Vesuvius nimmt noch immer an Heftigkeit zu. Gewaltige Rauchschwaden erfüllen den ganzen Golf von Neapel. Die Ortschaft Mafra die Somma im Nordwesten des Kraters ist völlig von dem Lavastrom bedeckt, der bereits eine Dike von fünf und eine Breite von zweihundert Meter besitzt. Wie der Direktor des auf dem Vesuvius befindlichen Observatoriums mitteilt, wird der Vulkan augenblicklich stündlich eine Million Kubikmeter Lava aus. Der Direktor bezeichnet diesen Ausbruch als den größten der letzten 70 Jahre. Auch das westlich vom Krater an der von Neapel nach Pompeji führenden Straße, direkt bei Neapel gelegene Städtchen San Giosio a Cremano läuft ernstlich Gefahr, so daß die Bevölkerung evakuiert werden muß.

O Kapitän Selmann, der erste Ritterkreuzträger der deutschen Handelsmarine, wurde Mittwoch von Reichsorganisationsleiter Dr. Len empfangen.

In Rumänien wurde das Mindestalter für Geschlechtsverkehr bei Männern von 18 auf 21 Jahre und bei Frauen von 15 auf 18 Jahre heraufgesetzt.

In den englischen Kohlenbergwerken in Südbrookshire brach Streik aus. 14.500 Mann legten die Arbeit nieder.

Nach einer Meldung der spanischen Zeitung „Informaciones“ aus Buenos Aires ist in Paraguay eine Regierungsabteilung ausgedroht. Nach den bisherigen Nachrichten sind die Minister des Außen-, für Finanzen und für Erziehung zurückgetreten.

Verlag und Druck: K.S. Gouwerlo, Meier-Emo GmbH, Weingartenstraße 10, 4800 Bielefeld. Verantwortlich: Frau Friedrich Müller. Hauptverleger: Wenzel Koller (im Weidmann). Schriftleiter: Friedrich Müller. Das Bild zeigt die Ausgabe Nr. 21.

Aus ostfriesischen Sippen

otz. Am 24. März vollendet Harm van Belde in Pewsum sein 86. Lebensjahr. Opa van Belde war früher Schuhmacher, später übernahm er eine Kolonistenstelle in Westerland, die er 42 Jahre lang bestritt. Seit acht Jahren lebt er mit seiner nur einhundert Jahre jüngeren Frau Anna, geborene Abena, mit der er übrigens vor vier Jahren bereits die Diamantene Hochzeit feierte, bei einem Schwiegerjohn. Von seinen elf Kindern leben noch sechs. Außer ihnen beglückwünschten ihn, der ebenso wie seine Frau noch sehr rüstig ist, 22 Enkel und fünf Urenkel.

Siemen Janssen, der frühere Landwirt und Gemeindevorsteher aus Süderneuland, im „Hort“ wohnhaft, wird morgen 80 Jahre alt. Er zählt zu den treuesten Kameraden der Kriegerkameradschaft Norden, der er immer als Jahrentträger gedient hat. Der Jubilar, der sehr rüstig ist, bewirtschaftet sein Land noch heute selbst und ist jetzt im Frühjahr jeden Tag auf seinem Acker und in seinem Garten zu finden.

Die Parole heißt: Bereit sein

otz. Der anglo-amerikanische Luftterror, der vor keinem Verbrechen zurückzuckt, wenn er glaubt, damit die deutsche Heimatfront ins Wanken bringen zu können, läßt auf ständig wachsende Abwehrbereitschaft. Diese hat heute — weit über die eigentlichen Luftnotgebiete hinaus — das gesamte deutsche Volk erfasst. In allen Reichsgebieten beobachtet man mit stürkster innerer Anteilnahme die Auswirkungen des von Haß und Furcht vor der Vergeltung ins Endlose gesteigerten feindlichen Vernichtungswahns und überall heißt die Parole: bereit sein. Als logische Folge aus dieser Haltung des deutschen Volkes entstand die neue Anordnung vom 21. März, über die wir bereits gestern berichteten, an jedem Tage regelmäßig über den deutschen Rundfunk Luftlagemeldungen zu geben. War der Drahtfunk oder „Flasender“, wie man die bisherige Einrichtung im Volk kurz nannte, eine rein drückende Angelegenheit, so wird nun jeder deutsche Rundfunkhörer stündlich — oder im Falle feindlicher Einflüge — in kürzeren Zeitspannen über Empfang, räumlichen Verlauf und das mögliche beziehungsweise tatsächliche Ziel des Angriffes unterrichtet.

Wir erleben hier eine neue Aeußerung des totalen Gepräges dieses Krieges, das ihn wesentlich von früheren unterscheidet. Früher war der Soldat fast ausschließlich Träger des kämpferischen Gedankens, heute ist die gesamte Heimat, ist jeder Greis, jede Frau, jedes Kind in irgendeiner Weise in die Verantwortung des einzelnen Volksgenossen zu seinem Teil den Endsiege durch aufrechte, selbst- und flegelbewusste, jeder Gefahr lähnen ins Auge schauende und ihr entschlossen entgegengetretende Haltung mit eingeschlossen. Sie leisten ihre außerordentlich gewachsen. Damit aber wächst seine Beteiligung, an den künftigen Kämpfen dieser vaterländischen Selbstbehauptung teilzunehmen.

Die neue Rundfunksendung wird jedenfalls überall begrüßt werden, da sich jeder nun Abend für Abend auf die Zeit, da die Sirene ihren Warnruf erschallen läßt, schon lange vorher innerlich und äußerlich vorbereiten kann. Die Gefahr, die man kommen sieht, schreckt bekanntlich viel weniger als die nur ungewiß geahnte.

Wie alt ist der Feldpostbrief?

Die Geschichte des Feldpostbriefes ist uralt. Schon im frühen Altertum gab es eine Nachrichtenbeförderung im Kriege. Mündlich brachte der Läufer von Marathon die Siegesnachricht nach Athen, und im römischen Zeitalter trugen schnelle Läufer auf Wachstafeln geschriebene wichtige Nachrichten in die Heimat. Diese Feldpost stand aber dem gewöhnlichen Mann nicht zur Verfügung, sondern nur der Heeresleitung.

Im Mittelalter jagten Ruziere durch die Lande und beförderten wichtige Nachrichten. Im Jahre 1496 richtete Kaiser Maximilian eine Feldpost von Sonorio in Italien nach Deutschland ein. Preußen und Österreich entwickelten die Feldpost besonders im 18. Jahrhundert weiter. Der Nachrichtendienst blieb aber immer noch auf das rein Amtliche beschränkt. Erst unter Friedrich Wilhelm I. wurde im preussischen Heer ein regelmäßiger Feldpostdienst eingerichtet, der auch private Nachrichten übermittelte.

Im Siebenjährigen Kriege gab es schon regelmäßige Feldpostämter, und 1814/15 wurde für die österreichische Armee in Frankreich eine Feldpost eingerichtet. 1864/66 war die Feldpost schon so weit ausgebaut, daß sie gern benutztes Verständigungsmittel zwischen Front und Heimat wurde.

Im Ersten Weltkrieg wurden 18 Millionen Feldpostsendungen befördert. Im gegenwärtigen Zweiten Weltkrieg bildet die gutorganisierte Feldpost mit ihren Millionen von täglichen Sendungen in einem noch weit stärkeren Maße die unabtrennbare Verbindung zwischen Front und Heimat, die dem deutschen Volke die Gewißheit der großen Gemeinschaft aller für den Endsiege kämpfenden und schaffenden gibt.

otz. Vogelsschutz. Es wird darauf hingewiesen, daß es nach der Naturschutzverordnung in der Zeit vom 15. März bis 30. September jeden Jahres in der freien Natur im Interesse des Vogelsschutzes verboten ist, Hecken, Gebüsche und lebende Zäune zu roden, abzuschneiden oder abzubrennen; die Bodenbedeckung auf Wiesen, Feldrainen, ungenutzten Gelände, an Hängen und Hecken abzubrennen; Rohr- und Schilfbestände zu heizen. Zuwiderhandlungen werden mit Haft und mit Geldstrafe bis zu 150 Mark geahndet.

Unser Gebiet ist Vorbildliches für das Bauerntum

Reichsjugendführer Axmanns Besichtigungsfahrt durch das Gebiet Nordsee

Reichsjugendführer Axmann, der am Montag eingehend eine Wettampfkätte des Kriegsschiffbauwerkes besuchte, um sich ein Bild vom beruflichen Können der Hitler-Jugend zu machen, trat nach den Besprechungen mit Gauleiter Paul Wegener am Dienstag eine Fahrt durch Teile des Nordseegaues Weser-Ems an. Unter Führung von Gebietsführer Lohel und Gebietsmädelführerin Nebel-Döfler galt die Besichtigung vor allem Einrichtungen des Landdienstes der Hitler-Jugend, der im letzten Jahr im Gebiet Nordsee einen bemerkenswerten Aufstieg nahm.

In Bad Zwischenahn weihte Reichsjugendführer Axmann längere Zeit in der Gebietsführerschule, wo er auch Gelegenheit nahm, sich die Bewerber für die Akademie für Jugendführung vorstellen zu lassen. Diese als Jugendführer bereits bewährten Jungen, die zum Teil die Uniform der Wehrmacht, der Waffen-SS und des Reichsarbeitsdienstes trugen, wies er besonders auf die hohe Verantwortung hin, die sie später als hauptamtliche Jugendführer zu tragen haben. Ferner galt das Augenmerk des Reichsjugendführers dem Dienst des Lehrganges der Gebietsführerschule.

Anschließend wurde eine Arbeitsgemeinschaft des BDM „Berles „Glaube und Schönheit“ besucht, die auf einem Hofe in Torsholt sich dem Kochen widmete. Hier hatte der Reichsjugendführer Gelegenheit, die Arbeit dieses Teiles des BDM kennen zu lernen, wie sie in ländlichen Verhältnissen mit gutem Erfolg durchgeführt wird.

Eingehend besichtigte der Reichsjugendführer sodann ein ebenfalls im Kreise Ammer-

land gelegenes Jungenlager des Landdienstes der Hitler-Jugend. Bei dieser Gelegenheit sprach er sich außerordentlich anerkennend über die Aufbaubarkeit aus, die das Gebiet Nordsee für die Neubildung des deutschen Bauerntums leistete. Reichsjugendführer Axmann bezeichnete das Landdienstlager als vorbildlich für das gesamte Reichsgebiet und äußerte seine volle Zufriedenheit auch über die beruflichen Leistungen der Jungen, die beim Kriegsschiffbauwerk der Gruppe Nahrung und Vorbildliches leisteten. Auch den beteiligten Stellen von Partei und Reichsnährstand brachte er seine Anerkennung zum Ausdruck. Die Landdienst-Freiwililigen vermittelte der Reichsjugendführer wiederholt in ein Gespräch und fragte sie nach den beruflichen Absichten. Über den Willen, der Landarbeit auch weiter treu zu bleiben, freute sich der Reichsjugendführer aufrichtig.

Der nächste Besuch galt Stellungen der Luftverteidigung, wo sich der Reichsjugendführer über den Einsatz der Marineflieger der Hitler-Jugend berichteten ließ und dem praktischen Einsatz der Jungen beizuwohnen. Seine Eindrücke verteilte Reichsjugendführer Axmann gelegentlich einer Rückfrage mit dem Kommandierenden Admiral. Auch über die Bauten, die der Bann Wilhelmshaven im Rahmen des deutschen Wohnungsbauwerkes errichtete, äußerte sich Reichsjugendführer Axmann bei der Besichtigung der Baustellen mit anerkennenden Worten. Den Abend verbrachte er im Kreise der Bannführer und Bannmädelführerinnen des Gebietes Nordsee und unterhielt sich mit ihnen sowie den Mitgliedern des Gebietsstabes über die Gegenwartsaufgaben der Jugendführung und ließ sich von den praktischen Erfahrungen im Nordseegau berichten.

Mit Explosivgeschossen auf Menschenjagd

Amerikanische Jäger beschießen Kleinbahnzug / Frauen und Kinder verletzt

PA. Es war zur Mittagszeit, gegen zwei Uhr. Aus der nahen Kreisstadt brachte die Kleinbahn — einige Landleute, vor allem Frauen, die ihre Einkäufe erledigt hatten. Die meisten Fahrgäste aber waren Schüler, die in der Stadt die Mittelschule besuchen und jetzt, wie jeden Tag, in ihre Heimatdörfer zurückfahren.

In weiter Entfernung wurden Luftschlachten beobachtet, plötzlich sah man, wie zwei amerikanische Jäger aus großer Höhe sich auf die Mittelbahn, die mit ihren Waggons durch die niederdeutsche Landschaft ratterte, stürzten. Sie hatten wohl die Rauchfahne des Zuges entdeckt und konnten nicht widerstehen, den für sie so ungefährlichen Kampf gegen die Zivilbevölkerung zu führen. Sie streuten ihre Granaten mit Explosivgeschossen über den Zug. Das war eine Angelegenheit weniger Augenblicke, das war ein Gangsterfilm, das alles Geschehen von Anfang und Ritterschiff hoch sprang, hatten doch die Geschosse ganze Arbeit getan. Frauen und Kinder lagen buchstäblich in ihrem Blut, und als später der Zug in den kleinen Ort einlief, bot sich dem Stationsvorsteher ein so fürchterlicher Anblick, daß er ihn „niemals vergessen wird“.

Jetzt zeigte eine kleine niederdeutsche Ortschaft, wessen sie fähig ist. Nach kürzester Zeit war der Arzt zur Stelle, seine Frau als Assistentin, die Tochter des Bürgermeisters und ihre Freundinnen als Latzhelferinnen, die Männer der Eisenbahn als Krankenträger, sie alle taten ihr Bestes, so daß die Schwerverwundeten, insbesondere die Frauen und Kinder bald ins Krankenhaus übergeführt werden konnten. Vor allem die Jungen, die ja der überwiegende Teil der Verwundeten waren, fühlten sich ganz als Soldaten. Aber auch die Frauen, und dies zeigte sich besonders bei einem Besuch im Krankenhaus, waren trotz teilweise schwerster Verletzungen tapfer und ruhig. Auf den Nachtischen neben ihren Betten lagen die Geschosse, die sie sich alle nach der Operation erbeten hatten. Bleich lagen die Frauen und Jungen in ihren Betten. Diese Menschen, die so leiden müssen, sind wohl die beredteste Anklage gegen die Feinde, die allem Völkervertrag zum Hohn bewußt und mit Vordacht den Kampf gegen wehrlose Frauen und Kinder aufgenommen haben.

Kriegsbericht Paul Broszio.

Leer

Gaufräufenschaftsleiterin Möring in Leer

otz. Es war alles aufs Beste vorbereitet, um Gaufräufenschaftsleiterin Möring zu zeigen, wie freudig ihr Besuch in Leer begrüßt wurde. Festlich war die Bühne geschmückt mit Fahnen und Hofeisenzeichen, frischem Grün und Blumen. Nicht nur unsere Frauen hatten sich überaus zahlreich zur Kundgebung eingefunden, die Partei war durch Gauleiter und Kreisleiter Dreyer und die Ortsgruppenleiter Eickamp, Schulze und Jachgo vertreten. Heitere Klänge eines Streichorchesters der Bannpfeiffar ertönten zum Willkommen, ein Wort des Führers wurde ins Gedächtnis gerufen und Kreisfräufenschaftsleiterin Behrens fand herzliche Worte der Begrüßung für Parteigenossin Möring und die Hörer. Gemeinsam wurde ein altes Truglied aus Kriegsjahren gesungen: „Wer feiglichen Leuten will...“ ein Lied, das in den Worten ausklingt: „Wenn sich der Feind auch an uns wagt, es geht um Gut und Ehre!“ Nun wollte die Gaufräufenschaftsleiterin das Wort zu einer Ansprache ergreifen — doch eine heute nicht feltene Störung bereitete zum allgemeinen Bedauern ein vorzeitiges Ende. Ein Trost blieb für all unsere Frauen: Parteigenossin Möring versprach: „Ich komme wieder!“

Ein verdienstvoller Schulmann

otz. Am 18. März starb, wie wir schon berichteten, im 83. Lebensjahre Kantor Jürgen Groen. Mit ihm ist ein alter Schulmann dahingegangen, der sich nicht nur um die Gemeinde Mittermoor, in der er ein Menschenalter lang wirkte, verdient gemacht hat, sondern der darüber hinaus seine ganze Kraft für die Hebung von Schule und Lehrerstand einsetzte. Als langjähriger Vorsitzender des Kreislehrervereins Leer und des Bezirkslehrervereins Aurich hat er sich das Vertrauen der Lehrerschaft wie auch der Schulaufsichtsbehörde in reichem Maße erworben. Auch nach seiner Versetzung in den Ruhestand im Jahre 1928 war er noch in verschiedenen Körperchaften des öffentlichen Lebens führend tätig, bis 1933 ein Schlaganfall seine körperlichen Kräfte lähmte und den sonst noch so Rüstigen für den Rest seines Lebens an den Fahrstuhl band. So war es ihm nicht mehr möglich, sich im neuen Deutschland, das er mit heißen Herzen erlebte, zu betätigen. Mit in-

nerster Anteilnahme aber verfolgte sein frisch gebliebener Geist das Geschehen der Zeit. Seine Hoffnung, den deutschen Endsiege noch zu erleben, ist nicht in Erfüllung gegangen. In Dankbarkeit gedenkt die Lehrerschaft des Kreises Leer ihres guten alten Kameraden, dessen Lebenswerk für sie Vermächtnis und Verpflichtung bedeutet.

otz. Der große Tag der Vierzehnjährigen. Die feierliche Verpflichtung der vierzehnjährigen Jungen und Mädchen und ihre Aufnahme in die Hitler-Jugend oder den Bund Deutscher Mädchen steht wieder einmal bevor. Bereits Freitag findet im Rathausaal um 16 Uhr die feierliche Einkleidung hierzu statt. Ein Konzert mit den „Bremer Stadtmusikanten“ wird veranstaltet. Sonntag um 10 Uhr erfolgt dann die Verpflichtungsfeier im Saal des Zentralhotels. Die Eltern der Jungen und Mädchen, für die ein neuer Abschnitt ihres Lebens beginnt, werden es sich nicht nehmen lassen, den beiden Veranstaltungen beizuwohnen, soweit dies möglich ist.

otz. Nützige für Bienenzüchter! Daß die Bienenzucht auch im Kreise Leer in hoher Blüte steht, ist bekannt. Heute steht nun allerdings gar mancher Imker im Feld und seine Immen müssen von Familienangehörigen oder hilfsbereiten Nachbarn versorgt werden, wie es gerade auch in unserem Kreise der Fall ist. Aber dies ist nicht so einfach, fehlen doch den meisten Bessern oftmals die nötigen Kenntnisse der Imkerei und darunter leidet der Ertrag, wenn nicht gar Bienen eingehen. Um nun Imkern, Anfängern und Betreuern von verwaisten Ständen das nötige Nützliche für eine sachgemäße Pflege der Bienenstände zu geben, finden an der Imkerschule in Papenburg außer den Hauptlehrgängen an jedem zweiten Sonntag im Monat, mit Ausnahme des Monats August, Kurzelehrgänge statt. Beginn und Schluß dieser Lehrgänge sind so gelegt, daß die Teilnehmer Mittags oder Abends zuhause sein können. Diese Kurzelehrgänge werden unter Berücksichtigung des Wetters möglichst nur in Ausführung praktischer Arbeiten an den Bienenständen bestehen und somit die gerade für den kommenden Monat erforderlichen Arbeiten zeigen. Deshalb benutze jeder, der Bienen zu pflegen hat, die Gelegenheit, sich Rat zu holen. Die Teilnahme an den Lehrgängen ist kostenlos. Bienenhäuser oder Schleier sind mitzubringen. Ebenso empfiehlt sich ein Besuch der Hauptlehrgänge, da diese, namentlich der am 26. März

Ab 3. April wieder Sommerzeit

Der Übergang von der Normalzeit zur Sommerzeit vollzieht sich am 3. April, früh 2 Uhr. Um diese Zeit werden die Zeiger aller Uhren um eine Stunde vorgekollt.

stattfindende, einen Überblick über die Jahresarbeiten des Imkers bieten.

otz. Voga. Bestandene Prüfung. Gerda Schmidt von hier bestand nach dem Besuch der Fachschule in Bremen ihre Prüfung als Kinderpflegerin mit „gut“.

Weener

otz. Feiertage zur Verpflichtung der Jugend. Am Vorabend der Verpflichtung der Jugend, Sonnabend, wird von der Ortsgruppe Weener der NSDAP im Saale des Hotels „Zum Weinberg“ eine Feiertage veranstaltet, die von der Bannpfeiffar Leer gestaltet wird. Ortsgruppenleiter Schulze, Leer, wird eine Ansprache halten. An der Feiertage, die um 18 Uhr beginnt, nehmen alle Jungen und Mädchen teil, die am Sonntag verpflichtet werden, sowie deren Eltern und Angehörige. Die Bevölkerung ist ebenfalls eingeladen.

otz. Abschiedsfeier der Kindergruppe. Etwa 25 Mädchen im Alter von zehn Jahren haben in der Kindergruppe der NS-Frauenenschaft frohe Gemeinschaft genossen und werden nun in die Jungmädelsgruppe des BDM aufgenommen. Die kleinen Mädchen hatten sich große Mühe gegeben, eine recht schöne Abschiedsfeier zu gestalten. Frohe Lieder, Gedichtvorträge und ein Märchenspiel wechselten in bunter Folge. Frei und ungezwungen traten die „Kleine Rimbungerin“ und der „Alle Kolberger Bur auf Klumpen“ auf. Ortsgruppenleiterin Mademstedt richtete herzliche Abschiedsworte an die kleinen Mädchen und überreichte sie der Führerin der Jungmädelsgruppe Betti Jans mit dem Wunsch, daß der Spruch „Deutsch sein, das heißt treu, stark und fröhlich sein“ ihnen im kommenden Jungmädeldienst voranleuchten möge.

otz. Reger Viehverband. Mehrere Ladungen Schlachttvieh, Kälber und Schweine, gingen von Weener ab. Auch einige Ladungen Zuchtvieh wurden versandt.

otz. Temgum. Bestandene Prüfung. Annette Harbers von hier bestand nach dem Besuch der Fachschule in Bremen ihre Prüfung als Kinderpflegerin mit „gut“.

Rundblick über Ostfriesland

otz. Emden. Diebstahl aufgeklärt. Der gestern gemeldete Diebstahl, wobei auf einem Schiff dem Koch das Seefahrtsbuch mit 60 Mark und einem Matrosen ein Wollschal gestohlen wurden, hat eine schnelle Aufklärung gefunden. Bei einer von auswärts zugereisten Kellnerin, die an Bord des Schiffes gewesen war, wurde der Schal wiedergefunden. Seefahrtsbuch und Geld fand man nicht bei ihr. Doch hat sie auch diese höchstwahrscheinlich entwendet. Sie wurde festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt.

otz. Norden. Kind geraubt. Als gestern eine Volksgenossin ihr Kind mit Briefen zur Post schickte, gab sie dem Jungen auch Geld und Marken zum Einkaufen von Brot mit. Als der Junge dann den Friedhof überquerte, wurde er von zwei jüngeren Personen angehalten, die ihm Geld und Brotmarken wegnahmen. Die Polizei ist den Tätern auf der Spur.

otz. Norden. Lebende Mauern. In Ostfriesland findet man im Kreise Norden noch viele Stroh- und Reithäuser. Neben den Deichen, den Seilen mit der charakteristischen Toren, den Tiefs, auf denen früher die Loogschiffahrt betrieben wurde, sind es vor allem auch die lebenden Windmauern, die man besonders zahlreich im Raum Emden und an der Küste im Gebietsteil Norden findet. Die Urwälder mögen sie schon gepflanzt haben, die Väter pflegten sie weiter, denn es dauert immerhin einige Jahrzehnte, bevor eine solche lebende Mauer gewachsen ist, bis sie Schutz vor den starken Nordwestwinden gewährt. Diese hohen, im Sommer dicht geschlossenen Hecken, die keinen Wind durchlassen, bilden einen malerischen Anblick, denn immer sind sie nach oben hin abgestutzt und beschnitten, damit sich der Wind nicht allzulehr darin verfangt. Meistens bestehen sie aus Rüstern oder Linden, selten findet man einmal eine Buche darunter. Eigenartig sind die wurzelartigen Verästelungen, die durch das alljährliche Beschneiden der Bäume entstehen. kbb.

otz. Aurich. Zusammenstoß. In der Hokenbolwerkstraße stießen ein Lastkraftwagen und ein Trecker zusammen. Es entstand erheblicher Sachschaden. Die Schuld an dem Zusammenstoß trägt der Fahrer des Lastkraftwagens, der es an der nötigen Vorsicht hatte fehlen lassen.

otz. Weesum. Dachstuhlbrand. In einem Zweifamilienhaus, Böhmer Onnen, kam es vorgestern zu einem Dachstuhlbrand, der durch schnelles Eingreifen mit Kleinfachgeräten bald erstikt werden konnte. Die Brandursache ist in Zuständigkeit zu suchen.

Was bringt der Rundfunk?

Donnerstag. Reichsprogramm: 8-8.15: Zum Varen und Behalten: Goethes Faust, 1. Teil, 12.35-12.45: Der Bericht zur Vaga, 14.15-15: Mitternacht von zwei bis drei, 15-16: Besondere Melodien, 16-17: Operettenmelodien und Tänze, 17.15-18: Unterhaltende Musik unserer Zeit, 18 bis 18.30: „Ein schönes Lied zur Abendstunde“ von der Rundfunkgesellschaft Wien, Leitung Gottfried Reinhold, 18.30-19: Der Zeitgeist, 19.15 bis 19.30: Kronenberichte, 19.45-20: Der Graf Dracula, Stockholm. „Aus der Nordung um die germanische Welt“, 20.15-21.30: 1. Akt aus dem „Hofenfabrik“ von Richard Strauss, Leitung Clemens Kraus, 21.30-22: Violinsonnet A-Moll von G. B. Viotti, Solist Wolfgang Schneiderhan.

Es wird verunkelt von 18.45 bis 5.45 Uhr

Ueberflutung als Abwehrmittel der Niederlande

Wasser gegen den Feind — Vorwiegend Süßwasserflutung — Evakuierungsmaßnahmen in verschiedenen Gebieten

otz. PK. Das Kanalsystem der Niederlande, die unzähligen Gräben, Grachten und Kanäle sind zugleich das Geheimnis der Fruchtbarkeit des Landes. Durch sie reguliert der Niederländer den Wasserbedarf seiner Erde und schließt das überschüssige Wasser durch Schleusen und Pumpwerke ins Meer. Das ganze Gräben-System mit allen seinen Schleusen und Pumpen hängt zusammen und ist so ausgelegt, daß der Wasserstand an jeder Stelle des Landes sofort verändert werden kann. Diese Wasserwirtschaft ermöglicht natürlich auch die Ueberflutung des Landes zum Schutz gegen feindliche Einbrüche. Was im ersten Weltkrieg in Flandern gemacht wurde, beabsichtigen die Niederlande 1940 in größerem Maßstabe zu wiederholen. Das blühende Zulieferland der deutschen Wehrmacht hat das damals verhindert. Dieser Feldzug der Stunden war schon entschieden, ehe die Niederländer zur Befreiung kamen.

Heute sind die Niederlande wieder ein Teil Europas im Schutze der deutschen Wehrmacht, die verhindern muß, daß Europa fremde und feindliche Mächte das fruchtbare Land zum Sprungbrett für die Zerstückelung des erwachenden Kontinents mißbrauchen. In der Abwehr der anglo-amerikanischen Invasionsbedrohung, des Vorstoßes der Auslieferung Europas an den Bolschewismus, müssen auch die Niederlande ihren Mann stehen und notfalls Opfer bringen. Norwegen stellt sich mit seinen Feldern in den Dienst der Abwehr. Die Niederlande können nur das Wasser einsetzen, das hier die vorderste Linie des Atlantikwalls bildet. Deutschland kommt sich mit dem Einsatz des Wassers seiner Meyschen gegen die tödliche Bedrohung. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, wer in diesem Kampf die größten Opfer bringt. Deshalb ist es auch nicht mehr als recht und billig, daß man sich überall in Europa, auch in den Niederlanden, mehr und mehr dazu durchgerungen hat, Verständnis für die Kriegsnöwendigkeiten zu zeigen, die ja nur eine unumgängliche Voraussetzung eines freien Europas sind.

Hier sind es gerade die Bauern und Arbeiter, die das mehr und mehr eingesehen haben, weil ihnen keine pluriotatischen Sonderinteressen den Blick trüben.

Die Anglo-Amerikaner, die angeblich einst zum Schutze der kleinen Nationen ins Feld zogen, bevorzugen gerade die kleinen Länder als Schauplatz ihrer Versuche, Europa zu treffen. So wie sie in der ersten Phase des Krieges die Kleinen zwischen sich und uns schoben, um uns aufzuhalten, so wollen sie jetzt zum zweiten Male den Krieg in die Länder der Kleinen tragen, um den Weg frei zu bekommen für einen Stoß in das Herz Europas.

Die Kriegslast, die sie dadurch aufs neue den kleinen Nationen aufbürden, wird auch dem letzten Mann in diesen Ländern die Augen öffnen. Was ist von Mächten zu halten, die die Freiheit versprechen und statt dessen den, die sie ihre Freunde nennen, Tod und Verderben bringen? Die Invasion wird eine bittere Lehre für die Illusionisten werden, die heute noch Gutes von England und Amerika erwarten. Sie, die bisher im Abwehrkampf Europas abseits standen, werden plötzlich erkennen, wo der wahre Freund und Schild Europas zu finden ist, wenn erst Bomben aus dem Westen ihre Häuser zerstören, ihren Boden aufmischen, ihre Frauen und Kinder erschlagen. Die Existenz Europas braucht den festen Zusammenhalt aller seiner Kulturen, und die deutsche Wehrmacht ist der stärkste Faktor in diesem Zusammenhalt.

Das tragische Schicksal des Volkes in Südtalien hat ein schreckliches Beispiel von der Art gegeben, wie die christlichen Soldaten Nojels und Churkills mit den Wölfen umgehen, in deren Ländern sie Krieg führen. Im Gegensatz hierzu macht sich Deutschland schon vor dem Beginn von Kampfhandlungen Sorge um die Zivilbevölkerung der Gebiete, die möglicherweise durch eine Invasion Kriegsschauplatz werden könnten. Rechtzeitig bemüht es sich darum, Leben und Habe der Bevölkerung, so gut es nur geht, in Sicherheit zu bringen.

Die geographische Lage der Niederlande macht sie zu einem natürlichen Aufmarschgebiet gegen das Herz Europas. Die Küsten sind deshalb auf jeden Fall vorerstes Frontgebiet. Es ist selbstverständliches Gebot der Menschlichkeit, daß die niederländische Bevölkerung aus der Front herausgezogen wird. Deshalb wurde im Februar für bestimmte Küstenstreifen, die vorwiegend im Falle einer Invasion den ersten Stoß des Gegners aushalten müssen, die Evakuierung angeordnet und inzwischen zum großen Teil durchgeführt.

Mit Sach und Paß, mit Vieh und Vorräten haben die Menschen ihre engere Heimat verlassen, um im Innern des Landes, hinter den Linien der deutschen Waffen, das Ende des vielleicht bevorstehenden anglo-amerikanischen Abenteuers abzuwarten. Selbstverständlich haben sie nicht gerne ihren Boden verlassen, aber sie haben es mit bewundernswerter Ruhe und Disziplin getan. Sie wissen, daß diese Maßnahme zu ihrem Schutze und im Interesse der Verteidigung Europas notwendig ist und fügen sich deshalb in das Unabänderliche. Sie wissen aber auch, wenn sie es zu verstanden haben, daß sie ihr Land verlassen und der Ueberflutung ausgesetzt wurden. Viele von ihnen, die bisher vielleicht gleichgültig waren, beginnen jetzt in der Stille zu hoffen, daß die deutsche Wehrmacht der Bedrohung recht bald ein Ende machen werde, damit sie auf ihr Land zurückkehren können, ehe das Wasser es verdorren hat.

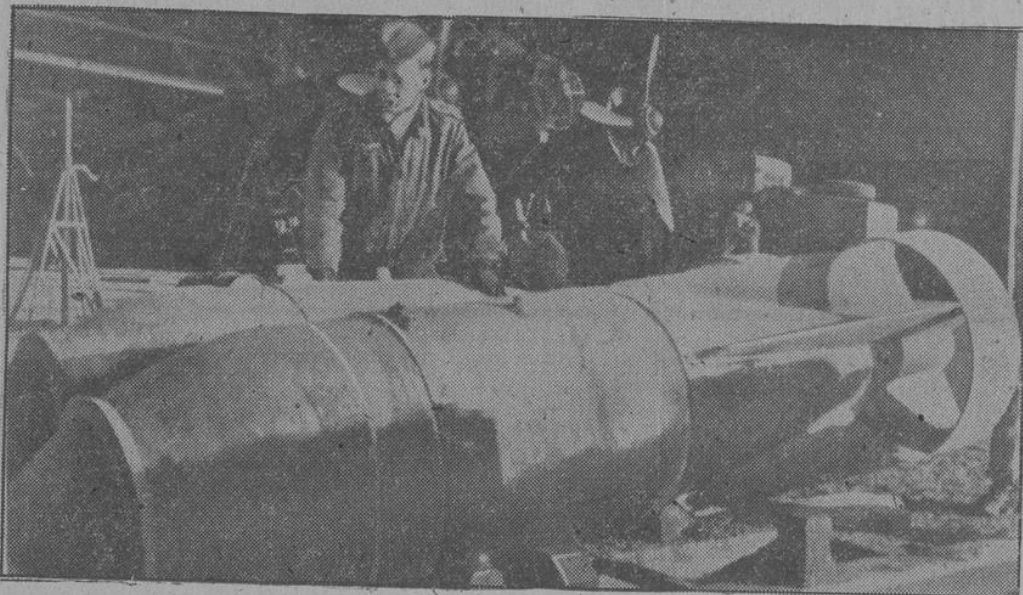
Die Durchführung der Evakuierung lag in den Händen der niederländischen Behörden. Die Flutung wird selbstverständlich von der deutschen Wehrmacht geleitet. Es gehört nicht vor die Öffentlichkeit, wieviel Land im ganzen unter Wasser gesetzt wird und um welche Gebiete es sich im einzelnen handelt. Bedenfalls werden ganze Inseln bis auf wenige Punkte im Wasser verschwinden. Das Flutungsunternehmen, das das gesamte Gräben-, Schleusen- und Pumpensystem der fraglichen Gebiete im umgekehrten Sinne arbeiten läßt, ist ein in solchem Maßstabe ganz unerhörtes Ereignis. Das Wasser, dem das Land einst abgerungen wurde, dringt in einen Teil des Landes wieder ein, um Volk und Raum vor tödlicher Bedrohung von außen zu schützen.

Wo immer es möglich ist, wird Süßwasserflutung durchgeführt, die dem Boden nichts schadet. In einigen Gebieten, so auf einer Insel, die 22 000 Einwohner hatte, kann aber nur mit Seewasser geflutet werden. Die Flutung mit Seewasser führt unvermeidlich zur Verwitterung des Bodens. Es hängt natürlich alles davon ab, wie lange dieses Kriegsmittel aufrecht erhalten bleiben muß; auf jeden Fall verliert der Boden an Qualität. Man hat deshalb die Flutung vermieden, so lange es irgend ging.

Für den Bauern ist die Folge des Krieges ein harter Schlag, aber das Opfer, das er für die Sicherheit Europas bringen muß, ist klein im Vergleich zu dem, was auf dem Spiele steht. Wenn es den Engländern und Amerikanern gelänge, durch ihre Invasionsabenteuer die deutsche Ostfront so zu schwächen, daß die Sowjets durchbrechen könnten, dann ist Europa verloren, und auch dem niederländischen Bauern bleibt heftensfalls ein elendes Sclavendasein. Weil der niederländische Bauer das zu ahnen beginnt, schweigt er und sieht es klaglos mit an, weil das Wenige überflutet wird, um das Ganze zu retten.

Kriegsbericht Otto Herrmann.

Schwere Sprengbomben für London



Prüfend betrachtet der junge Funker einer Kampfmaschine die Bomben, die sein Flugzeug in der kommenden Nacht zur Insel tragen wird. PK.-Aufnahme: Kriegsber. Siedel (Sch.)

Rasieren — auf Staatskosten

otz. Die Dollarhaherei, die das Leben des Nordamerikaners von der Jugend bis zum Alter beherrscht, spiegelt sich auch in dem Gelebe, das die Einkünfte des Präsidenten regelt. Darnach hat Roosevelt kaum eine Möglichkeit, Geld loszuwerden. Alle seine Ausgaben werden vom Staat übernommen. Da ist beispielsweise eine jährliche Summe von 40 000 Dollar allein für Reisen ausgelegt. Die Hotelkosten, die ebenfalls der Staat bezahlt, sind dabei nicht inbegriffen. Jede Rechnung, die der Präsident bei einem Bankett oder einer sonstigen Gelegenheit macht, geht ans Weiße Haus in Washington, von dem sie einschließlich der Trinkgelder beglichen wird.

Für die Reinigung der weißen Kojen steht ihm ein jährlicher Betrag von 5000 Dollar zur Verfügung. Am meisten verblüfft der Haushalt, der mit Heizung, Beleuchtung, laufenden Instandsetzungen und persönlicher Bedienung 140 000 Dollar im Jahr verknagt. Das Weiße Haus enthält 21 Schlafzimmer, zwölf Wohn- und Gesellschaftsräume, eine Turnhalle, ein Schwimmbad und eine Reihe riesiger Gewächshäuser. Ein Privatmann hätte, wenn er dieses Haus bewohnen sollte, 350 000 Dollar an jährlichen Steuern zu bezahlen. Der Präsident kommt weitaus billiger weg, denn er bezahlt nichts.

In der Garage des Präsidenten stehen sechs nur für seinen Gebrauch bestimmte Kraftwagen. Zehn Chauffeure sind ständig mit ihrer Wartung beschäftigt. Ihre Uniformen, jährlich 2500 Dollar, ihre Gehälter, jährlich 27 500 Dollar, und der Unterhalt der Wagen, jährlich 35 000 Dollar, werden vom Staat bezahlt. Roosevelt erhebt Anspruch auf kostenlose ärztliche und zahnärztliche Behandlung, freie Pflege und freie Medikamente, wofür er jährlich 25 000 Dollar ausgeben darf. Er verfügt ferner über einen eigenen Friseur, den er täglich morgens besucht. Der Friseur und die von ihm benötigten Materialien werden vom Staat, also vom Volk, bezahlt. Täglich erhält der Präsident 700 frische Blumen, die dem nordamerikanischen Steuerzahler jährlich etwa 8000 Dollar kosten.

Roosevelt bekommt sämtliche von ihm gewünschte Zeitungen und Zeitschriften kostenfrei zugestellt, desgleichen übernimmt der Staat die Gebühren für die Bücher, die er sich bestellt. Eine eigene sechsstellige Nacht, die „Potomac“, bemant mit dreißig Matrosen, steht ihm auf Staatskosten zur Verfügung. Der Unterhalt des Luxusjagters stellt sich jährlich auf etwa 75 000 Dollar. Natürlich fehlt unter den kostenlos gelieferten Genüssen auch das Privatino nicht, in dem sich Roosevelt bei Schilmen und Grotesken von seinen Sorgen erholt. Neben all diesen Annehmlichkeiten besitzt er ein offizielles Fahrgeld von 75 000 Dollar und damit weit mehr als alle Staatsoberhäupter der Welt. zb.

Die Mutter erschossen

otz. Unvorsichtiges Umgehen eines Jugendlichen mit einer Schusswaffe führte in Witshausen zu einem tragischen Unglücksfall. Ein fünfzehnjähriger Junge wollte mit einem Gewehr auf Spähen schießen. Er drückte in dem gleichen Augenblick ab, als seine Mutter zum Hühnerfüttern vor das Haus trat und traf die Unglückliche tödlich.

Kalze verteidigt ein Kind

otz. In dem Ort Teisendorf griff ein Schafbock plötzlich ein Kind an. Die Hausfrau, die das beobachtet hatte, sprang dem Widder auf den Kopf und setzte ihm mit ihren Krallen solange zu, bis Hilfe kam und das Kind befreien konnte.

Bleib standhaft!
EIN ROMAN VON ALFRED HEIN
Constanze
LIEBE UND MUSIK

39) Wenige Stunden später trug sie der Expreßzug gen Süden. Zum Bodensee. Sie mußten Constanze suchen und finden. Wolfram sorgte sich gewiß um Constanze und bangte für sie, aber — er konnte sich nicht helfen — es war ein irgendwie glückliches Sorgen und Bangen.

XXXVIII.

Leporello Schull war's, der endlich auf die Spur Constanzes kam. Der Trompeter fand seine Ruh', als er von Constanzes verschwundenem Fortlaufen hörte; traurig und selbst bald verzweifelt ließ er von Ort zu Ort, von Tür zu Tür, um zu forschen, ob jemand in jener Gewitternacht Constanze gesehen hätte. Manche schalteten den Schull schon einen Narren mit seinem dummen Getue und Gefrage wegen einer zugereisten Fremden. Er ließ aber nicht locker. Und seine Beharrlichkeit führte schließlich zum Ziel.

Ein Autobusbesitzer aus Ueberlingen wußte Bescheid. Leporello, der auf seinem Fahrrad die Landstraße nach Ueberlingen entlangfuhr, wurde von dem Autobus, den sein Besitzer von einer Sonderfahrt heimfuhr, eingeholt. Der Besitzer, der Bimpfinger hieß, war früher auch Musikant in Konstanze gewesen, aber er hatte das Alarinettenbläsen in der Stadtkapelle an den Nagel gehängt, als ihm eine Erbschaft zuefiel und er sich den Autobus zulegte, um damit bessere Geschäfte zu machen.

Bimpfinger fragte im Vorüberfahren, ob Leporello nicht lieber auf seinem Autobus mitfahren wolle. Schull sagte gern ja und lud sein Fahrrad auf den Autokoff.

Wie die beiden Musici nun ins Gespräch kamen und Schull auch bald von Constanzes rätselhaftem Verschwinden zu reden begann, da lachte Bimpfinger: „Aber die Kleine hab' ich doch aufgefunden. Gleich hinter Unter-Abdingen lag sie mit ihrem Koffer am Straßengraben und starzte immerzu in die wie wild brennende Scheune vom Anton Theuerkauf, die in der Nacht damals bis auf den Grund abbrannte. Du weißt — der Blitz hat da reingeschlagen. Ich frage, als ich mit meinem Lee-

ren Autobus auch wieder mal von Meersburg heimfuhr: „Aber, Fräulein, was machen Sie da?“ Keine Antwort. Sie hielt weiter in die Flammen. Da nahm ich sie ganz einfach am Arm und lud sie auf meinen Kasten. Sie sah noch paar mal nach der brennenden Scheune, als wenn dort ihr Glück verbrenne. Ich fragte sie, wohin sie denn wolle. „Nur fort von hier, weit weg!“ Kummer gehabt? fragte ich. Sie nickte: „Mehr als das.“

Ich brachte sie zum Bahnhof in Ueberlingen. Sie ging in den Wartesaal. Ich bat den Stationsvorsteher, sie nicht aus den Augen zu lassen. Er versprach mir's und erzählte mir am anderen Morgen, sie sei mit dem ersten Frühzug fortgefahren.

„Mensch, Bimpfinger, jetzt sag' bloß noch wohin“, jubelte Schull. „Weißt du's?“ „Natürlich hab' ich's mir gemerkt.“ Das Mädchen hat mir trotz seiner Traurigkeit gefallen. Es hat mich ordentlich gerührt. Doch sie war ganz unnahbar in ihrem Schmerz.

„It auch nichts für dich zum Anknabbern, alter Sinder“, schallt Leporello gutmütig. „Nun sag' endlich, wohin sie gefahren ist.“

„Sie löste ein Billett nach Traiselsberg, erzählte mir der Ueberlinger Stationsvorsteher.“

„Traiselsberg, das liegt doch —?“

„In der Schwäbischen Alb.“

„Auf nach Traiselsberg!“ schrie da Leporello und sprang vom fahrenden Autobus. Bimpfinger hielt erschrocken an: „Berrühter Kerl!“ Doch Schull hatte schon sein Fahrrad wieder auf der Landstraße und trat wild auf die Pedale ein.

Er winkte noch einmal Bimpfinger zu, und fort war er — in Richtung Trompeterschlöchen.

Dort war die Freude über Leporellos erlösende Kunde groß. Eine Stunde zuvor hatte die telegraphische Nachricht erhalten, daß Wolfram Duwall mit Constanzes Bruder nach dem Bodensee unterwegs sei. Sie wußte zwar von keinem Bruder ihrer Freundin, aber langsam wunderte sie sich über nichts mehr. Vor allem auch nicht über sich selbst, als sie nun Leporello beauftragte, ein Telegramm an Stefan Alodwig zum Postamt in Unter-Abdingen mitzunehmen. Denn, daß Stefan jetzt auch noch hierher käme, war bestimmt überflüssig und konnte alles aufs neue erschüttern. Stefan empfing das Telegramm, als er sich in seiner etwas umständlichen Art gerade endgültig entschlossen hatte, nach Unter-Abdingen zu reisen. „Bitte kommen Sie nicht. Constanze ist wiedergefunden und bedarf noch der Schonung“,

hatte sie Fräulein, dreißig und gottesfürchtig telegraphiert, obwohl sie noch nicht einmal genau wußte, wo man in Traiselsberg Constanze finden würde. Aber sie war in solchen Lebenslagen dafür, reinen Wein einzuschlecken. Außerdem kannte sie ja Stefan persönlich nicht. So ahnte sie ja kaum, wie das auf seine schon gerade genug hin- und hergeworfene Seele wirken würde.

Stefan weinte. Weinte, wie nur ein Mann weinen kann, den man in seinem Liebestummer noch schwer trinkt. Er haßte diese sie Fräulein, und plötzlich entschloß er sich in einem Anfall von wütendem Trotz, nun gerade zum Bodensee zu fahren.

So kam es, daß er in Würzburg in denselben Zug stieg, der auch Wolfram und Egbert nach dem Süden brachte. Nur drei Abteile lagen die Rippen, ohne es zu ahnen, voneinander getrennt.

Eine draußengerische Entschlossenheit erfüllte Stefan. Jetzt wollte er noch einmal um Constanze kämpfen. Doch einige Stunden später, als der Zug Heilbronn passiert hatte, da wurde er schon verzagter. Er war ja ein Dummkopf. Er wußte zu genau, daß Constanze einen anderen liebte. Daß sie wegen dieses anderen ihn verlassen hatte.

Stefan trat in den Gang des D-Zug-Wagens. Er hörte neben sich vernünftiges Männerlachen. Das wirkte aufstehend. Jedenfalls mußte er lächeln. Stefan zog sein Cui hervor, er hatte wieder Appetit auf eine Zigarette. Natürlich, Streichhölzer vergessen.

Da hat er einen der noch immer lachenden Herren um Feuer. Der reichte ihm sein flugs aufgeschnapptes Feuerzeug. „Sie sind ein Zauberer, mein Herr“, sagte der Feuerzeugbesitzer zu Stefan.

Stefan fragte: „Warum?“

„Weil das Ding hier bei Ihnen gleich auf den ersten Anblick funktioniert.“

„Reicht du, Eggen“, wandte sich der Hilfsbeizte wieder an seinen fröhlichen Gefährten, „wie oft wir's vergebens probierten, es droben auf dem Eisblock in Gang zu bringen?“

Stefan fand die beiden sehr sympathisch. Hätte er geahnt, daß er eben mit Wolfram Duwall, seinem Nebenbuhler, geredet hatte, wären wohl seine Gefühle weniger freundlich gewesen.

Aber manchmal meint das Schicksal es mit allen gut, die es zum Abspielen eines Lebensdramas zusammentrieb.

Stefan hatte sich wieder soweit innerlich gemammelt, daß er mit sich selbst vernünftig reden konnte. Und da kam er zur Einsicht, daß es das Beste wäre, auf den Rat, den sie Fräulein Telegramm gab, zu hören. Er beschloß, in Stuttgart den Zug zu verlassen und umzukehren.

In diesem Augenblick rief eine wohlvertraute Stimme ihn an: „Stefan! Junge! Wo kommst du her? Oder wohin fährst du?“

„Charlo!“

„Da staunte, was? Aber gut, daß ich dich hier treffe. Ich wollte dich in Würzburg besuchen. Da war ich schon enttäuscht gewesen. Wie geht's?“

„Nicht gut.“

„Komm in mein Abteil. Ich bin allein.“

Nun saßen sie sich wie damals im D-Zug Frankfurt-Würzburg gegenüber, saßen sich an und fanden kein Wort. Die Begegnung war zu überraschend.

Mit einem fast mütterlich prüfenden Blick stellte Charlo fest, daß an Stefan ein geheimer Kummer nagte. Sie tippte richtig, als sie: „Nimmer noch Constanze?“ sagte.

Stefan nickte und bejahte.

Charlo Wildhofer, die schon eine gefeierte Pianistin war und morgen Abend in Baden-Baden ein Klavierkonzert geben wollte, kam sich wieder ganz klein vor, wenn sie an das Mädchen Constanze dachte und an die Nacht, die dieses schöne Mädchen über Stefan besaß.

Aber sie hörte auch mit seinem Ohr die Hoffnungslosigkeit heraus, mit der Stefan von Constanze sprach. Und darum sagte sie jetzt ganz einfach: „Stefan, lieber, du. Wir beide verstehen uns doch so gut. Wir sprechen eine Sprache: die Musik. Warum sind wir uns trotz dem so fremd? Das heißt: ich dir?“

Stefan sah sie verdutzt an. Das klang ja wie eine Liebeserklärung...

„Man möchte meinen, du machst mir eine Liebeserklärung“, sagte er. „Vielleicht war das falsch. Aber ihm war alles gleichgültig. Möchte noch mehr schief gehen. Möchte Charlo auch nichts mehr von ihm wissen wollen. Was tat's.“

Doch Charlo nahm seine Hand: „Wir könnten doch so gute Kameraden sein, Stefan. Siehst du, Constanze ist schön und lieb. Aber sie weiß wenig von deinem wirklichen Wert. Denn von der Musik versteht sie nichts.“

(Fortsetzung folgt.)